

Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.

7 Gratisbeilagen:
Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Kaufträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.
15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spalte ober deren Namen, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Eigentum, Druck und Verlag von G. Gaatz in Elbing.
Verantwortlicher Redacteur: George Spier in Elbing.

Nr. 194.

Elbing, Sonnabend

20. August 1892.

44. Jahrg.

Telegraphische Nachrichten.

Wien, 18. Aug. Nach einem Constantinopler Telegramm des „N. W. Z.“ dürfte die Anerkennungfrage des Fürsten Ferdinand von Bulgarien in der nächsten Zeit eine actuelle werden. In der Fortsetzung man für die Anerkennung günstig gestimmt und sei es auch Thatsache, daß es eine der letzten Aktionen des Kabinetts Salisbury's gewesen, diese Forderung, die Unabhängigkeit Bulgariens, anzuerkennen. Man glaubt in unterrichteten Kreisen, daß auch das Kabinett Gladstone, schon mit Rücksichtnahme auf die Königin, bei welcher der Fürst in hoher Gunst stehe, der Anerkennung günstig gegenüberstehe.

Paris, 18. Aug. Aus Carmaux wird gemeldet, daß gestern Abend unter Vorsitz des Abgeordneten Ferroul eine Versammlung stattgefunden hat, in welcher ein Generalstreik aller verbündeten Industrien des Bezirkes beschlossen wurde; der Streik bricht nach 24 Stunden aus, falls nicht in der Zwischenzeit von den Grubenverwaltern und dem Regierungsvertreter vermittelnde Vorschläge gemacht werden. Auch heute wird eine Versammlung stattfinden.

London, 18. August. Wie eine hiesige Telegraphen-Agentur aus Tanger meldet, sind die Unterhandlungen zwischen den streitenden Parteien bisher ergebnislos geblieben. Zahlreiche kaiserliche Soldaten sind wegen Desertion und Gewaltthätigkeiten gegen die Angerufenen mit Kutben gepöbelt worden. Viele Angerufenen flüchteten nach der heiligen Stätte von El Hadjeh.

New-York, 18. August. Aus Curacao wird gemeldet: Der Expräsident Rojas hat die Stadt verlassen, weil er eine Verhändlung zwischen Crespo und der Regierung nicht zu vermitteln vermochte. Crespo wird, wie verlautet, an der Spitze einer feindlichen Colonne alsbald vor den Thoren der Stadt erscheinen und dieselbe angreifen. — Die Stadt Delmar in Delaware ist durch eine ungeheure Feuerbrunst fast vollständig eingeschert. Da mehrere 100 Häuser zerstört wurden, sind über 1000 Personen obdachlos geworden.

Politische Tagesübersicht.

Inland.

Berlin, 18. August. Der Kaiser hat am Donnerstag die Herbstparade über das Gardecorps abgenommen. Wegen der großen Hitze hat der Monarch rückwärts die Parade wesentlich abgekürzt. Auch sonst war

das militärische Schauspiel nicht so glänzend als sonst. Die Kaiserin war nicht anwesend. Dagegen waren die Prinzessinnen und andere Mitglieder der Hofgesellschaft zur Stelle. Auffiel als fremd die stattdische Erscheinung des Prinzen Leopold von Bayern. Als Gäste des Kaisers kamen in vier stattlichen Equipagen die zwölf Helgoländer Fischer angetrollt; je drei von ihnen war ein Führer mitgegeben. Der Infanterie ist nicht leicht in Verwunderung gesetzt, aber den zwölf neudeutschen Staatsbürgern las man doch das Staunen vom Gesicht über den Glanz der Reichshauptstadt, über ihre „wette Landtour“ mitten durch das Häufnermeer, sowie den Stolz, daß sie das ungewohnte Fahren ohne Ruder und Segel so mannhaft überstanden hatten. Breitschultrige gereifte Männer und schlante jüngere Leute, trugen sie sämmtlich gestreifte Drillanzüge mit auf der Brust befestigter Schleiße in den helgoländer Farben, grün, weiß und roth; als Kopfbedeckung diente ihnen die im ganzen Norden übliche schirmlose Schiffermütze ohne Quast. — Nachdem der Kaiser sich günstig über den Verlauf ausgesprochen, zog er an der Spitze der Leibcompagnie in die Stadt. Abends findet wie üblich das große Galadiner statt, wozu 280 Personen eingeladen sind. — Kurz vor Ankunft des Kaisers hatte der Erbgroßherzog von Baden auf dem Paradeplatz das Malheur, von seinem Pferde abgeworfen zu werden, welches alsdann herrenlos über den Exercierplatz stürzte. Kurz vor der dichten Menschenmenge gelang es einem Schutzmännchen, dasselbe einzufangen. Der Erbgroßherzog hat keinen Schaden erlitten.

— Unter denjenigen zum heutigen Parade-Diner Geladenen, welche nicht dem Militärstande angehören, gehört auch der bisherige Gesandte beim Vatikan, Herr von Schlozer.

— In einem Leitartikel, welcher die gegenwärtige innere politische Lage behandelt, sagt die „Nat.-Ztg.“, sie halte die Bereitwilligkeit des Centrums, sich der Regierung zu nähern, für ein wenig erfolgreiches Streben. Ebenso charakteristisch sei die Trennung des Centrums von der deutsch-freisinnigen Partei, da Windthorst immer bestrebt gewesen war, mit ihr Fühlung zu behalten. Ferner nennt das Blatt den Streit in der konservativen Partei ein Räthsel, dessen richtige Lösung wohl der Herbst bringen wird. Schließlich sei die Eile, mit welcher einige deutsch-freisinnige Blätter der neuen Militärvorlage gegenüber traten, kaum verständlich, da bisher nirgends ein lebhafteres Streben, für dieselbe Stimmung zu machen, bisher aufgetreten sei.

— In dem heutigen Leitartikel feiert in warmen

Worten die „Nordd. Allg. Ztg.“ den Tag von Gravelotte und bringt gleichzeitig dem Kaiser von Oesterreich ihre Glückwünsche zum Geburts-tage dar.

— Der „Reichsanzeiger“ schreibt: Gegenüber einer erneuten Insinuation in der gestrigen Nummer der „Hamb. Nachr.“ sind wir zu der Erklärung ermächtigt, daß weder durch den Königl. Preuß. Gesandten in Weimar noch auf irgend einem anderen Wege mit Bezug auf den Besuch des Fürsten Bis-marck in Jena „Wünsche der Berliner Regierung zur Kenntniß derjenigen von Weimar“ gebracht worden sind. — Diese Erklärung ist dadurch hervorgerufen, daß in den „Hamb. N.“ behauptet wurde, seitens der Preussischen Regierung sei auf die Regierung in Weimar ein Druck dahin ausgeübt worden, größere Quantitäten zu Gunsten des Fürsten Bismarck zu verhindern. Die „N. A. Z.“ hatte bereits die Behauptung der „S. N.“ zu dementiren versucht; diese letzte aber brachte darauf folgende Erwiderung, welcher die Erklärung im „Reichsanzeiger“ auf dem Fuß gefolgt ist: „Dieses Dementi wird in den be- züglichen Kreisen von Jena und Weimar viel Heiterkeit erregen, aber schwerlich dazu beitragen, das Vertrauen auf die offizielle Berliner Presse zu steigern.“ Wir nehmen an, daß die „Nordd. Allg.“ ihrerseits schlecht unterrichtet ist und nicht nach dem sic stetit verfährt. Man wird ihr eben nicht alles mittheilen, was geschieht. Ihre Ablehnung ist ähnlich wie die in dem analogen Wiener Fall von ihr ge- gebene: wie dort der Widerspruch auf die Tragweite des Wortes „Anfrage“ gestützt wurde, so hier auf die Nichtbetheiligung des Gesandten von Derenthal. Nun existiren aber unabhängig von der preussischen Ge- sandtschaft in Weimar noch andere Mittel, um die Wünsche der Berliner Regierung zur Kenntniß der- selben zu bringen. Daß die Preßion statt- gefunden hat, darüber liegen von Seiten Derer, auf die sie geübt wurde, authentische Zeugnisse vor. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ ist ihrerseits vielleicht beauf- tragt, aber nicht unterrichtet.

— Zur Rechtfertigung des Vermögenssteuer- planes sprechen sich die „Berl. Pol. Nachr.“ in der folgenden beachtenswerthen Weise aus: „Wenn die Ergänzungssteuer zur Einkommensteuer einerseits durch diesen ihren Charakter nach die Höhe begrenzt wird, so ist für ihre Höhe andererseits die Nothwen- digkeit bestimmend, für den Ausfall, welchen die Staatskasse durch den Verzicht auf Grund-, Gebäude-, Gewerbe- und Bergwerkssteuer erleidet, Ersatz zu schaffen. Dieser Ausfall beziffert sich auf 100 Mill.

Mark. Wenn davon etwa 60 Mill. Mark ihre Deckung in den zu diesem Zwecke der etatsmäßigen Ver- wendung entzogenen Mehrerträgen der Ein- kommensteuer und durch Einziehung der Ueber- weisungen aus der lox Huene zur Staatskasse finden, so bleiben 40 Millionen an Deckungsmitteln zu schaffen. Das steuerpflichtige Vermögen wird in Preußen auf 100 Milliarden Mark geschätzt. Eine Steuer von 1/2 vom Tausend genügt daher voraus- sichtlich für den Bedarf und dürfte in dieser Höhe vor- behaltlich der Korrektur durch die Veranlagung etwa nach dem Muster des Gemeindesteuergesetzes in Aus- sicht zu nehmen sein. Um eine neue Steuer in dem Sinn einer neuen Belastung der Steuerzahler han- delt es sich dabei aus dem Grunde nicht, weil die Staatskasse zwar Deckung für ihren Ausfall an Ertrags- steuern erhält, aber nicht die mindeste Mehreinnahme aus der Steuerreform genießen soll. Es handelt sich also ausschließlich um die gerechtere Vertheilung einer bis- her in ungerechter Weise vertheilten Gesamtsteuer- summe. Die Frage ist denn auch einfach die, ob man die erwähnte, mögliche, alle Einkommensquellen gleichar- tig treffende Ergänzungssteuer, oder ob man die Vertheilung von mindestens 40 pCt. der Grund-, Gebäude-, Gewerbe- und Bergwerkssteuer neben der bisherigen Einkommensteuer vorzieht. Vom Standpunkte der Gerechtigkeit, wie der Einfachheit und Klarheit ist ohne Zweifel der erstere Weg vorzuziehen. Er ent- spricht aber auch den Interessen des in engerer Sinne produktiven Theiles der Bevölkerung, den selbstständigen Landwirthen und Gewerbetreibenden, in ungleich höherem Maße als der letztere. Endlich dient er auch in sehr viel höherem Grade zur Ent- lastung des nicht fundirten, d. h. des allein auf geistiger oder körperlicher Arbeit beruhenden Ein- kommens. Denn wenn eine solche auch nicht direkt bei der Einkommensteuer eintritt, so findet doch eine Entlastung indirekt bei der Communalssteuer infolge- statt, als die Freieigenschaft der Communalssteuer für die communale Bewässerung eine stärkere Heranziehung der letzteren für die Gemeindesteuer und damit eine merkliche Herabsetzung der Zuschläge zur Einkommen- steuer gestattet, mithin für das nicht fundirte Ein- kommen eine Entlastung in entsprechender Höhe zur Folge hat.“

— Die Aufhebung aller noch bestehenden russi- schen Getreideausfuhrverbote hat, gutem Vernehmen nach, die Petersburger Getreidecommission in ihrer am Montag abgehaltenen Sitzung beschlossen. Die bezügliche Publikation ist in den nächsten Tagen zu erwarten.

Feuilleton.

Lord John Russell.

Von G. Mecker.

Nachdruck verboten.

Zu den ausgezeichnetsten britischen Staatsmännern gehört Lord John Russell, der vor hundert Jahren, am 18. August 1792, das Licht der Welt erblickte, und dessen Name nicht unwerth ist, neben Pitt und Fox, Canning, Peel und Palmerston genannt zu werden.

Mit großer Bescheidenheit hat er von sich selbst gesagt: „Um von meinen eigenen Thaten zu sprechen, so kann ich mich nur freuen, daß es mir vergönnt gewesen ist, an den Aufgaben theilzunehmen, die das halbe Jahrhundert von 1819 bis 1860 zu lösen bestimmt war. In Fähigkeiten stand ich zurück hinter den Männern, die in den vergangenen Tagen den vordersten Rang in unserem Parlamente und im Rathe der Krone eingenommen haben. Ich habe viele Irrthümer begangen, darunter einige sehr grobe Fehler. Aber das englische Volk in seiner Großmuth ist stets nachsichtig und langmüthig gegen die Staats- männer, denen das Wohl des Vaterlandes am Herzen liegt. Wie es besseren Leuten, als ich bin, ergangen ist, so habe auch ich unter Mißdeutungen und Ver- leumdungen Verer, die mich nicht kannten, zu leiden gehabt; doch wurde ich dafür mehr als entschädigt durch das Vertrauen und die Freundschaft der besten Männer meiner eigenen politischen Verbindungen, und durch die Achtung und wohlwollende Auslegung meiner Beweggründe, wie sie mir aus den Tagen Lord Castlereagh's bis auf die Herrn Disraeli's seitens meiner hochherzigen Gegner zu Theil ge- worden ist.“

Der „letzte Whig“, wie man Lord Russell nicht unzutreffend genannt hat, war ein für das Wohl seines Landes aufrichtig begeisterter, dem besonnenen Fortschritt huldigender Politiker. Er tritt als wackerer Kämpfer seiner Parteigenossen, die ja seit 1782 fast regelmäßig mit den Tories an der Spitze der Regierung abwechselten, für Emanzipation der Dissenters, Katholiken und Juden, wie für eine freisinnige Entwicklung der politischen Einrichtungen seines Landes. Noch bei seinen Lebzeiten entzogen zwar neue Parteibildungen der Politik der alten Whigpartei den Boden, und heutzutage giebt es auch in England Liberale und Conservative, keine Whigs und Tories im alten Sinne mehr. Das kann jedoch den Ruhm Lord Russell's nicht schmälern, dessen Angedenken zu erneuern diese Zeilen bestimmt sind.

Er war der dritte Sohn des sechsten Herzogs von Bedford, ein Abkömmling jenes John Russell, der unter Heinrich VIII. den Titel eines Grafen von Bedford erhielt, und jenes William Russell, der unter Karl II. einer der hervorragendsten Führer der Opposition war, bis er wegen angeblicher Theilnahme an dem sogenannten „Rye-House-Complot“ am 21. Juli 1683 wider Recht und Menschlichkeit hingerichtet wurde. Seine akademische Bildung erhielt der junge John Russell in Edinburgh, wo seine ererbten frei- sinnigen Ideen unter Leitung des Philosophen Dugald Stewart noch gestärkt wurden. Von einer großen Reise in das Ausland zurückgekehrt, ließ er sich als einundzwanzigjähriger Jüngling in das Haus der Vereinen wählen, wo er mit Eifer und ehrlicher Ueberzeugung in die Reihen der Whigs trat.

Die Regierung König Wilhelms IV. und die An- fänge der Regierung der Königin Victoria bilden eine Periode der Reformversuche im whiggischen Sinne. Die niederen Klassen waren bis dahin in England von den eigentlichen politischen Rechten, insbesondere von dem Wahlrecht, beinahe völlig ausgeschlossen, und der Ruf nach Parlamentsreform und gleichem Wahl- recht ward daher immer lauter und dringender. Die Aristokratie hatte durch das System der sogenannten „verrotteten Flecken“ über 293 Sitze im Unterhause zu verfügen, und kaum der fünfte Theil der Gemeinen bestand aus wirklich freien und unabhängigen Ab- geordneten.

Russell erregte im Parlamente zunächst die Auf- merksamkeit durch mehrere Reden über auswärtige Politik, und trat dann seit 1819 mit allem Nachdruck für eine Reform der Parlamentswahlen ein. Zuerst wurden seine Vorschläge schon in den Stadien der Berathung von den Tories zurückgewiesen, aber 1826 bereitete sich eine von ihm eingereichte Bill zur zweiten Lesung. Er schlug darin vor, das Wahlrecht einer Anzahl jener verfallenen und unbedeutenden Wahl- flecken zu entziehen und es auf große und volkreiche Fabrikstädte zu übertragen, die bis dahin ganz von der Vertretung im Parlamente ausgeschlossen gewesen waren.

Russell nahm im Jahre 1830 unentmüthig den Kampf für die Reform wieder auf, indem er eine Bill einbrachte, die den Städten Leeds, Manchester und Bir- mingham eine Vertretung im Parlamente verleihe sollte. Er drang auch diesmal noch nicht durch, wurde aber in dem liberalen Ministerium Grey Generalpostmeister und erlebte dann endlich am 7. Juni 1832 den Triumph, daß die Reformbill Gesetz wurde. Ihre Annahme bildet einen folgenreichen Schritt in der organischen Fortentwicklung des englischen Verfassungslebens, und mehrere Geschichtsschreiber nennen sie die gewaltigste Umgestaltung des Staatsorganismus seit der Revo-

lution von 1688 und die größte parlamentarische Maßregel. Die Reform erst brach die Macht der Aristokratie, zog daher aber auch den Verfall der alten Parteien von Tories und Whigs nach sich, die beide auf der altaristokratischen Politik beruhten. Das politische Schwergewicht ging mehr und mehr auf die industriellen Mittelklassen über, während die Masse des Volkes von der Reformbill keinen greifbaren Nutzen hatte. Immerhin aber beseitigte die Bill die schlimmsten Schäden, woran die Wahl der Volks- vertretung bis dahin gelitten hatte.

Die zweite große Frage, welche dringend eine Lösung erheischte, war auch damals schon die irische. „Trotz der Emancipationsbill von 1829, welche den Katholiken den Eintritt in das Unterhaus möglich machte“, berichtet ein durchaus objektiver Geschichts- schreiber, „dauerten noch die schreiensten Un- gerechtigkeiten gegen die Irländer fort. Noch war das reiche katholische Kirchengut im Besitze der protestantischen Kirche, noch mußten die sechs Millionen katholischen Irländer den anglikanischen Geistlichen den Zehnten und die Stolzgebühren bezahlen, während die Geistlichkeit und das Schulwesen, ein Katholiken, durch Privatbesteuern unterhalten, ein kümmerliches Dasein fristete; noch waren alle Ge- richtswesen nur aus Protestanten zusammen- gesetzt.“

Schon 1828 war Russell mit aller Energie für die Aufhebung der die Katholiken von allen Staats- ämtern und vom Parlamente ausschließenden Lasten, und ebenso für die daraus folgende Emanzipation der Katholiken eingetreten. Als er mit dem Rücktritt der Whigs im November 1834 auch sein Amt nieder- gelegt und bei der Wiedereröffnung des Parlaments im Februar 1835 die Führung der Opposition über- nommen hatte, gelang es seiner gewandten Taktik, die Appropriationsklausel durchzubringen, nach der die Ueberschüsse aus der Verwendung des irischen Kirchen- vermögens fortan gemeinnützigen Zwecken zu dienen hatten.

Sein Sieg zwang zugleich die Tories zum Rück- tritt, und im Whigministerium Melbourne übernahm Russell nun im April 1835 das Staatssecretariat des Innern, bis er es 1839 mit dem Colonialministerum vertauschte. Zu jene Zeit fallen die wichtigsten Re- formen: die neue Städteordnung, die irische Zehntbill, die neue Armengesetzgebung, die Organisation des öffentlichen Unterrichts und die Verbesserung der Rechtspflege, die zum wesentlichsten Theil sein Ver- dienst sind. 1841 trat das Ministerium zurück, und Russell wurde wieder in die Opposition versetzt, um 1846 nach Peel's Rücktritt als das anerkannte Haupt der Whigpartei mit der Bildung eines neuen Ministe- riums beauftragt zu werden, in dem er den Posten

des Premiers und des ersten Lords des Schachess übernahm. Als Premierminister entwickelte er jedoch nicht mehr die Thatkraft, wie als Redner und Sach- minister. Durch den Rücktritt Palmerston's im Decem- ber 1851, der gegen Russell's Willen den napoleoni- schen Staatsreich sympathisch begrüßt hatte, ward das ganze Kabinett geschwächt und demissionirte im Februar 1852. Unter Aberdeen bekleidete Russell verschiedene Aemter, ward 1855 unter Palmerston Colonialminister und vertrat England auf den Wiener Conferenzen. Sein Verhalten dort zog ihm Angriffe zu, die ihn zur Amtsübertragung veranlaßten. In dem 1859 gebildeten neuen Ministerium Palmerston übernahm er das Auswärtige und ward 1861 als Graf Russell zum Peer erhoben. Seine Amtsführung war nicht immer eine glückliche, am wenigsten in der Alabamafrage und 1864, als er für Danemark ent- schiedenen Partei ergriff. Nach Palmerston's Tode wurde er 1865 zum zweiten Male Premierminister, trat aber im folgenden Jahre zurück und bekleidete fortan kein Staatsamt mehr. Am 29. Mai 1878 schied er als der Nestor der europäischen Staats- männer aus dem Leben. Sein politischer Widersacher Disraeli hat von ihm das schöne Wort gesagt: „Ver- liehe der Staat Orden für bürgerliches wie für militärisches Verdienst, so würden wir Lord Russell's Brust ganz mit Sternen, Kreuzen und Bändern be- deckt sehen!“

Eine Nacht des Schreckens.

Von einem Afrika-Reisenden.

Nachdruck verboten.

Zwei einfache, rohe Holzkreuze mit eingespitzten Namen tief im Innern Ostafrikas bezeichnen die Stelle, wo im Jahre 1888 der dänische Matrose Nielsen und ein schwarzer Soldat ein graufiges Ende fanden. Mit großem Fleiße, unter riesigen An- strengungen hatten Lieutenant Giese und Nielsen mit einigen Schwarzen im Jahre 1887 auf einem kleinen Hügel am Mpyapwa-Bache in herrlichster Landschaft eine idyllische Station angelegt, hart an der Grenze zwischen Ugogo und Uagara und fast genau dort, wo das gesunde, trockene und fruchtbare Hinterland Innerafrikas im Gegensatz zu den niederen, mehr un- gesunden, bis zur Küste sich erstreckenden Landschaften beginnt.

Mit den Eingeborenen lebten die beiden Welken in dem besten Einvernehmen, nachdem die Schwarzen in einem Gefecht am Neujahrstage die Uebermacht der Weißen gefühlt hatten. Kipangila, der erste Häuptling der Gegend, schloß darauf Frieden und er- kannte die Herrschaft der Deutschen an. Da brach der Aufstand an der Küste aus, und damit waren die beiden Pioniere vollständig abgeschnitten. Die Lage

In einem Leitartikel über die Weltausstellung rath das „B. Z.“ die Agitation in den Reichstag zu verlegen; da die Unzufriedenheit mit der Entscheidung der Regierung allgemein wäre, so läge es analog dem Verfahren beim Volksschulgesetz nahe, die Regierung zum Rückzug zu zwingen. Man dürfe keinesfalls die Sache auf sich beruhen lassen und das letzte Wort in der Angelegenheit wäre noch nicht gesprochen.

Die äußerst schwierige Frage einer Regelung der Binnenschifffahrt durch gesetzliche Bestimmungen ist befanntlich von verschiedenen Seiten in Angriff genommen worden. Der Centralverein für Hebung der deutschen Fluß- und Kanalschifffahrt hat einen Entwurf abgefaßt, in welchem eine Betriebsordnung für die Schifffahrt auf der Elbe, Oder und Weichsel enthalten ist, mittelst welcher bis zum Erlaß eines Binnenschifffahrtsgesetzes durch freiwillige Vereinbarung die jeßige Rechtsunsicherheit für den Baarenverkehr auf den genannten Flüssen beseitigt werden soll. Die Aeltesten der Kaufmannschaft in Magdeburg haben einen Gesetzentwurf für die Binnenschifffahrt im Allgemeinen ausgearbeitet. Nun wird, wie in dem Bericht der Hochmurer Handelskammer für 1891 mitgetheilt wird, in Kurzem der vom Syndikus der Handelskammer zu Mannheim, Dr. Landgraf, im Auftrage rheinischer Handelskammern abgefaßte Entwurf, dessen erster Theil 1887 erschien, auch in seinem zweiten Theile vorliegen. Dieser Entwurf hat namentlich auch die große Schwierigkeiten bietende Regelung des Frachtgeschäftes auf dem Rhein ins Auge gefaßt.

Hinsichtlich der neuen Bestimmungen über die Sonntagsruhe dürfte, wie wir hören, ein Antrag auf Abänderung seitens des Bundesraths zunächst nicht zu erwarten sein; man will erst eingehendere Erfahrungen abwarten. Voraussichtlich werden aber die vielfachen Klagen über die nachtheiligen Wirkungen dieser Gesetzesbestimmungen und die in zahlreichen Fällen angeblich zu Tage getretenen Ungerechtigkeiten, Härten, Widersprüche und Willkürlichkeiten in der praktischen Handhabung im Reichstag eingehend zur Erörterung kommen.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn. Prag, 18. Aug. Infolge anhaltender Dürre ist der Wasserstand der Elbe derart gesunken, daß die Fahrzeuge kaum ein Drittel ihrer früheren Ladung nehmen können, und ist daher der Export auf der Elbe auf ein Minimum herabgesunken.

Budapest, 18. Aug. „Magyar Hirlap“ bringt neuerdings von angeblich militärischer Seite Daten über angebliche Unbrauchbarkeit des ruflosen Pulvers. Das neue Pulver soll eine derartige große Expansionskraft besitzen, daß es die Bohrwerte der Gewehre in kurzer Zeit so deformirt, daß die Schußpräzision vollständig verloren geht.

Frankreich, Paris, 18. August. Wie die Morgenblätter melden, lauten die Nachrichten aus Tonkin und Annam so ungünstig, daß eine allgemeine Erhebung zu erwarten ist, welche ein Expeditionscorps von 50,000 Mann nothwendig machen würde.

England, London, 18. August. Gestern Nachmittag fand bei Gladstone eine Besprechung der neuen Minister statt; die erste regelrechte Minister-Sitzung findet nächsten Sonntag im Auswärtigen Amte statt. Gladstone begiebt sich heute nochmals nach Osborne, wo die Uebergabe der Amtssiegel nimmer erfolgen wird. — Wie jetzt bekannt wird, hat Lord Salisbury, trotz dringenden Abtrathens seiner Aemter, das Portefeuille des Aeußern angenommen, um die Annahme zu vermeiden, als weigere er sich aus politischen Gründen, indessen wird er demnächst aus Gesundheitsrücksichten London verlassen, wenn nicht bejonders wichtige Vorkommnisse im Amte ihn daran hindern.

Italien, Rom, 18. August. Giolitti wird nach seiner Rückkehr am Sonnabend einen Ministerrath abhalten, in welchem der Zeitpunkt zu den Kammerwahlen festgesetzt wird. — Nach hier eintreffenden Nachrichten aus Sicilien greift das Brigantwesen dort immer weiter um sich. Die Behörden treffen die umfassendsten Maßregeln, um die Räuberbanden unschädlich zu machen. Mehrere Banditen sind nach blutigen Kämpfen festgenommen worden.

Serbien, Belgrad, 18. August. Die Blätter ergehen sich in den düstersten Betrachtungen über die Situation. „Dneoni List“ sagt, die radikale Partei sei im Begriff, das Cabinet zu verlassen, um der

derselben war keine beneidenswerthe, da sich ihre Mannschafft sehr verringert hatte und Krankheit und Hungersnoth herrschten.

Blötzlich verbreitete sich da im Mai schon die frohe Kunde, daß Buschiri geschnitten und gefangen genommen sei, und schon meldeten sich Leute auf der Station, um wieder zu arbeiten. Man athmete wieder auf und war beruhigt, als auch durchziehende Karawanen obiges Gerücht bestätigten.

Da wurde plötzlich in tiefer Nacht am 23. Juni Giese im Schlaf durch ein Geräusch geweckt, und er sah durch den Thürvorhang auf dem Boden des Vorzimmers ein hoch aufloderndes blaues Licht. Ringsum war lautlose Stille, nur leises Zischen und das Geräusch sich vorwärts und schein bewegender Personen glaubte er im Nebenzimmer und draußen zu vernahmen. Mit einem weiten Satz sprang er aus dem Bette und eilte in das Nebenzimmer, wo er Nielsens Bett leer fand und deshalb laut dessen Namen rief. Doch der war nicht mehr.

Buschiri hatte mit 150—200 Mann die Station überfallen, wo sich alles in Sicherheit wiegte und ruhig schlief. Einem vor dem Haupte postirten Wachmann war im Schlaf der Hals abgeschritten worden, ein zweiter war entflohen. Buschiri drang durch die unverschlossene Hausthüre in das Vorderzimmer und nahm die dort hängende Lampe mit blauem Schirm herab. Von dem Geräusch aufgewacht, trat Nielsen in's Vorzimmer ein und lief so Buschiri wehrlos in die Arme, der ihm nach kurzem Ringen den Hals durchschnitt. Erst durch dieses Geräusch und den Fall des entseelten Nielsens ist Giese geweckt worden.

In dem Augenblick, als Giese den Namen seines unglücklichen Nielsens rief, trachten auch schon drei Schüsse durch die Thür und Fenster in der Richtung auf das glücklicherweise soeben verlassene Bett. Durch das Fenster und den Pulverdampf hindurch bemerkte er in dieser schrecklichen Situation dicht vor der Veranda einen lebhaft gestikulirenden, laut schreienden, stark unterlegten Araber, Buschiri selbst, nebst zehn bis zwölf Schwarzen stehen, alles in wilder Aufregung. Im Nu hatte er sein Winchester-Repetier-Gewehr von der Wand gerissen, auf den Araber angelegt und losgedrückt. — Dasselbe versagte! Alles Mitteln und Schütteln und Klopfen, die hindernde Patrone aus dem Heber zu entfernen, war vergebens. G. war völlig waffen- und wehrlos!

liberalen Platz zu machen. Ob aber dadurch eine Besserung der Verhältnisse herbeigeführt und dem Lande der innere Frieden wiedergegeben werde, sei zweifelhaft.

Amerika, New-York, 18. Aug. Aus dem Streifgebiet in Tennessee werden abermalige Ausschreitungen der ausländischen Bergarbeiter berichtet. Gegen 1700 Bergleute haben in der Nacht zum Mittwoch von Neuem einen Angriff auf das Gefängnis in Oliver Springs gemacht. Nach verzweifeltem Kampfe, in welchem 12 Personen getödtet und 20 verwundet worden wären, seien die Wärter zurückgedrängt, 200 Gefangene befreit und über Knoxville nach Nashville geschickt worden. Nähere Meldungen seien in Folge der Zerstörung der telegraphischen Verbindungen noch nicht eingetroffen. Der Gouverneur in Nashville habe übrigens, noch ehe die Nachricht von dem Kampfe dort angelangt sei, zum Schutze des bedrohten Gefängnisses in Oliver Springs Militär dorthin abgehen lassen. — Gegenüber den Ausschreitungen der Eisenbahnarbeiter sind bereits größere Truppenmassen aufgeboden worden. Nach Meldungen aus Buffalo werden die dortigen Eisenbahnen und deren gesamtes Eigenthum durch Truppenabtheilungen bewacht, die auf eine Strecke von 25 englischen Meilen hin vertheilt sind. Zum Schutze der Depots in Lehigh Valley und am Buffalo-Creek sind 2000 Mann Militär aufgestellt. Der Gouverneur des Staates New-York hat die gesamte Nationalgarde aufgeboden. Neue Ausschreitungen sind nicht vorgekommen, der Streik breitet sich jedoch immer weiter aus.

Von der Cholera.

Petersburg, 18. Aug. Nach amtlicher Mittheilung sind gestern hier selbst 60 Personen an der Cholera erkrankt, 22 gestorben und 19 genesen.

Constantinopel, 18. Aug. Nach übereinstimmenden Berichten herrscht in Persien in Folge der Cholera vollständige Anarchie, da die Behörden und Civilbeamten. Der Statthalter von Budjund, welchem fünf Frauen starben, verließ seinen Posten, ohne über seinen Verbleib Angaben zu hinterlassen. — Die Pforte engagirt eifrig Apotheker und Aerzte für den Grenzdienst und läßt sämtliche türkischen Zollhäuser längs der persischen Grenze mit Arzneien und Desinfektionsmitteln versehen, um ankommende Reisende und Waarensendungen zu desinficiren.

Coloniales.

Ueber die Vorgänge in Uganda wird demnächst, wie die Wiener „Pol. Corr.“ meldet, auch die französische Regierung offiziell sich auslassen. In den Pariser offiziellen Kreisen hat der Umstand überrascht, daß in dem englischen Velauch über die Vorgänge in Uganda von den Vorstellungen Frankreichs gar keine Rede ist. Solche sind wegen der Missionare überhaupt erfolgt, und die Regierung hält es, wie der „Pol. Corr.“ mitgetheilt wird, für ihre Pflicht, ein Gelbbuch vorzubereiten, welches diese Dokumente den Senatoren und Abgeordneten vorzuführen soll. Dadurch werde sich die politische Welt über die Angelegenheit, welche man anscheinend in London nicht klarstellen wollte, ein Urtheil bilden können. — Die katholische Mission veröffentlicht ein Schreiben des Bischofs Hirth von Uganda an den Kardinal Lavignier, datirt vom 25. April cr. In demselben werden die Meldungen über die von den Engländern den katholischen Missionaren in den Weg gelegten Hindernisse bestätigt und wird zur Anrufung der Intervention der Königin von England aufgefordert. Ferner heißt es in dem Briefe, der Chef der deutschen Station in Buloba habe an Hirth gegen hundert Katholiken zurückgeschickt, welche während der Unruhen in die Sklaverei abgeführt waren und die es ihm gelungen war, in Freiheit zu setzen.

Die Colonisation in den preussischen Ost-Provinzen.

Der Professor der Staatswissenschaften Dr. Max Sieling spricht sich in einer Vorlesung bei Paul Beyer in Berlin erschienenen Abhandlung über die Arbeiterfrage und die Colonisation in den östlichen Provinzen aus.

Die sozialen und wirtschaftlichen Schwierigkeiten, unter denen diese Provinzen, insbesondere aber die dortige Gutswirtschaft zu leiden haben, sind bekannt. Ein Hauptpunkt ist, den fehlenden Uebergang vom besitzlosen Arbeiter zum spannfähigen Bauer durch

Da erlönte der Ruf von draußen: „Vegt Feuer an!“ Das war bei der Bergung der nicht unbedeutenden Pulvermenge in der Station sein Unterfangen. Schnell entschlossen verließ er mit dem seinen Leuten geltenden Rufe: „Nach Kallman!“ durch das hintere Fenster seines Schlafzimmers das Haus; er war im Freien und vorwärts ging's mit rasender Eile. Schüsse trachten unaufhörlich hinter ihm her, gingen aber in der Dunkelheit glücklicherweise fehl. Ein Rückwärts gab es nicht, nur vorwärts lag die Rettung. So stürzte er denn, in der Redten den Karabiner haltend, den Bergabhang hinab in die Dunkelheit hinein, die ihren Schuß über ihn ausbreitete. Dabei wurden ihm die nackten Füße von den scharfen Steinen und dem Dornengestrüpp in wahrhaft grauenhafter Weise zerfetzt.

Den ganzen Rest der Schreckensnacht umkreiste er die Station im weiten Bogen, um nach seinem Kameraden Nielsen und seinen Leuten zu forschen. Mit dem ersten Morgengrauen suchte er den Häuptling der Bagogo auf, Kipangila. Wohl gedachte er jenes Neujahrstages, da derselbe im offenen Gefecht besiegt war, und der Möglichkeit, daß die Bagogo jetzt Rache an ihm nehmen möchten. Doch alle Besorgnisse war unnötig gewesen. Er traf dort bereits zwei seiner Leute an und wurde freundlich aufgenommen. Von jenen erfuhr er, daß Nielsen todt sei.

Die Station war ferner nicht zu halten, und Giese mußte sich entschließen, dieselbe zu verlassen. Dann hielt er sich, von allen seinen Leuten bis auf einen Mann im Stich gelassen, bei einem Banianenwälder verborgen, bis seine schrecklich zerfetzten Füße wieder geheilt waren. Zwanzig Tage später traf er nach unlagbaren Mühseligkeiten an den gefährlichsten Wilmärschen an der Küste in Bagamoyo ein.

Als Wisjmann im Oktober 1889 in Mnyamwa eintraf, fand er die Stations- und Missionsbauten vollständig zertrümmert, die Anlagen demolirt. Die ihm bezeichneten Gräber von Nielsen und des Wächters ließ er durch Kreuze kennzeichnen. Als Sühne für den Tod Nielsens ließ er an der Stelle seiner Ermordung drei Araber wegen Spionage und Vetheiligung an dem Ueberfall aufhängen.

Vermehrung des Kleingrundbesitzes herzustellen. Der Herr Professor führt nun aus:

Worauf es ankommt, ist, eine solche Stufenleiter von kleinen und mittleren Besitzungen zu schaffen, daß den energischen Elementen ein Weg zu den oberen Schichten der ländlichen Bevölkerung eröffnet wird. Es wird sich darum handeln, theils die vorhandenen Landgemeinden in dieser Weise auszubauen, theils ganz neue Gemeinden zu gründen, welche kleinere und größere Besitzungen vereinigen. Auf diese Weise und nicht anders wird das vorliegende Problem nach allen Seiten, nach der Richtung der Bevölkerung, der Sozial- und Wirtschaftspolitik eine befriedigende Lösung finden, werden zugleich die Interessen des Staates, der Arbeiter und der großen Güter durchgehend gewahrt werden können. Die letzteren werden einen hinreichenden Zugang von Arbeitskräften finden. Das Gutstagelöhnerverhältnis besteht fort, aber ein größerer Theil der Dienstleistungen als bisher wird von freien, grundbesitzenden Arbeitern aus den Nachbargemeinden und ihren Kindern besorgt, die eigentlichen Gutstagelöhner nehmen mehr und mehr die Stellung des heutigen Befindes ein, indem sie ihr Arbeitsverhältnis vielfach als Durchgangsstadium bis zur Verheirathung und zum Beginn einer eignen Wirtschaft auflassen. Woher aber die bedeutenden Flächen nehmen, welche für die erwünschte Colonisation erforderlich sind? Außerhalb der Moorcolonien steht unkultivirtes Areal nicht zu Gebot. Die Colonisten können nur durch Abtrennung von Domänen und vor allem von Privatgütern gewonnen werden.

Von der Voraussetzung, daß die Gutstagelöhner freiwillig zur Verzeigerung schreiten werden, wenn man ihnen die Wege dazu ebnet, geht das neue Gesetz, betreffend die Verzeigerung der Erriichtung von Rentengütern, aus. Was bisher mehr als alles andere die großen Güter fest geschlossen hielt und die Neuerrichtung von Bauern- und Arbeiterstellen oft geradezu unmöglich machte, waren die Hypothekenschulden der erstern und die Schmierarbeit, zu ihrer Ablösung und zum Aufbau der neuen Hoflagen Kredit zu finden. Nimmehier stellt der Staat seinen Kredit und gleichzeitig seine Agrarbehörden für die Zwecke der innern Colonisation den Privatnen zur Verfügung. Der Widerhall, den dieses Vorgehen bei den Gutstagelöhner gefunden hat, ist ein überraschend lebhafter gewesen. Gelingt es, die ersten Unternehmungen dieser Art zur Zufriedenheit beider Parteien auszuführen, so stehen wir am Anfang einer Bewegung, welche die seit einem Jahrhundert unterbrochene kolonialistische Thätigkeit des preussischen Staats im größten Stiel wieder aufnimmt. Es handelt sich nur darum, daß sich die Generalcommissionen ihrer Aufgabe gewachsen zeigen. Ganz fehlt es ihnen nicht an Uebung auf dem ihnen zugewiesenen neuen Gebiete, denn jedes Zusammenlegungsverfahren ist eine Art von Colonisation; und doch ist es etwas anderes und größeres, ganz neue Ansiedlungen ins Leben zu rufen, als die Besiedlungsverhältnisse einer vorhandenen Gemeinde neu zu ordnen.

Die Hoffnung ist, nach Sieling, berechtigt, das Rentenguts- und das polenische Ansiedelungsgesetz, dazu bestimmt, den ländlichen Arbeiterstand zu heben und den bäuerlichen Besitz zu mehren, werde in seiner Anwendung die sozialen und wirtschaftlichen Verwickelungen der östlichen Provinzen einer gedeihlichen und friedlichen Lösung entgegenzuführen.

Nachrichten aus den Provinzen.

Danzig, 18. Aug. (D. Z.) Fahrplanmäßig führen heute Morgen die beiden Sonderzüge vom Bahnhof Legehör ab, in welchen das Grenadier-Regiment König Friedrich I. nach Graudenz zu den Manövern beordert wurde. — Wegen Vergehens gegen das Nahrungsmittelgesetz standen der Restaurateur Klar und seine Ehefrau heute vor der Strafkammer. Die Angeklagten waren von dem Keller Suchocki, welcher von ihnen entlassen worden war, denunziert worden, daß sie zur Auffüllung der frisch gefüllten Gläser Bier benutzt hätten, welches bereits längere Zeit gestanden habe. Ferner sei Bier, welches angestrichene Matrassen hätten stehen lassen, in Flaschen gefüllt und gleichfalls zur Auffüllung verwendet worden. Die Angeklagten bestritten diese Angaben und behaupteten, daß sie zum Auffüllen stets frisches Bier, welches zu gleicher Zeit mit dem geforderten von dem Apparat entnommen worden sei, benutzt hätten. Durch die Beweisnahme, namentlich das beidseitige Zeugnis des Suchocki, hielt es jedoch der Gerichtshof für erwiesen, daß Klar in vier Fällen abgestandenes Bier zur Auffüllung benutzt habe. Durch die Beimischung sei nach Ansicht des Gerichtshofes das den Gästen verabfolgte Getränk verdorben worden. Klar wurde deshalb zu 60 Mk. Geldstrafe verurtheilt, seine Ehefrau, welche bei dieser Manipulation unbetheiligt gewesen ist, freigesprochen.

Dirschau, 18. Aug. (D. Z.) In der Strafsache gegen den Banddirector Wilhelm Breuß ist die Verhandlung vor der Strafkammer zu Fr. Stargard auf den 19. und 20. September d. J. anberaumt. Die Anklage gegen Breuß lautet auf Unterschlagung, Untreue u. Seine Mischthäligen, Falschhändler Niedrowski und Arbeiter Nicolaewski, sind — unter Aufhebung des die einstweilige Freilassung versüßenden Beschlusses vom 30. Juli — gestern Nachmittag auf Requisition der königl. Staatsanwaltschaft wieder verhaftet worden. Ersterer wurde heute früh, letzterer heute Nachmittag per Bahn nach Fr. Stargard eingeliefert.

[=] **Krojanke, 18. Aug.** Die Preise der landwirtschaftlichen Produkte sind hier weit unter die Hälfte der vorjährigen Preise gesunken. Es kostet der Roggen bereits nur noch 4.80 Mk.; es erübrigt nur noch der Wunsch, daß mit den weichen Preisen des Rohmaterials auch die Größenzunahme der Bäderwaaren gleichen Schritt halten möchten. — Mit der einstweiligen Verwaltung des erledigten Kirchendienstpostens ist der Dachdecker Zid von hier betraut worden. — Auf dem hiesigen Markte wurde von der zwecks Abwehr der Cholera gebildeten Sanitäts-Commission ein einziges Obit vom Verlaufe zurückgestellt, weil es bezüglich der Reise nicht den sanitären Anforderungen entsprach.

Flotow, 17. August. (M. W. M.) Am 15. d. Mis. ging ein Ballon der Berliner Luftschiffer-Abtheilung im Walde bei Gütergost unweit Lobjens nieder. Die Luftschiffer, ein Unteroffizier und zwei Gemeine, hatten zu der etwa 250 Kilometer weiten Fahrt von Berlin bis hierher ca. 5 1/2 Stunden gebraucht. Nachdem die Soldaten den Ballon auf einen Wagen verladen, kamen sie mit diesem hierher und kehrten mit dem 12 Uhr 14 Min. Nachts von hier abgehenden Zuge in ihre Garnison zurück.

[R.] **Aus dem Kreise Flotow, 18. Aug.** Der freie Lehrverein „Einigkeit“ hielt in Söfnow eine Wanderversammlung ab. Lehrer Koppe-Pempelkowitz sprach über „Bienenzucht und Schule“ und führte aus, daß er nicht einer Vermehrung des Unterrichtsstoffes

das Wort reden wolle, sondern er wünsche nur, daß jeder Bienenzucht-treibende Lehrer gelegentlich seinen größeren Schülern die ersten Handgriffe in der Bienenzucht und in den damit zusammenhängenden Arbeiten zeige, bei ihnen Interesse für diese schöne und gewinnbringende Beschäftigung erwecke und sie zu eigenen Versuchen ermuntere, damit durch sie die Bienenzucht immer mehr und mehr auch in die breiteren Schichten des Volkes dringe und Kenntniß des einfachsten rationalen Betriebes auch in solchen Familien verbreitet werde, die keine Fühlung mit einem bienenwirtschaftlichen Berufe haben. Gerade die Bienenlehrer können sich auf diese Weise sehr große Verdienste nicht nur um ihre Gemeinden, sondern auch um ihr Vaterland, in welchem der Volkswohlstand durch Einnahmen aus der Bienenzucht bedeutend gehoben werden könnte, erwerben.

Marientveder, 18. Aug. (M. W. M.) Wegen der Maul- und Klauenseuche ist die Abhaltung von Viehmärkten mit Ausnahme der Pferdewerke für den ganzen Regierungsbezirk Marientveder bis auf weiteres verboten worden. — Die Gegend von Mästerwalde wurde dieser Tage durch ein Verbrechen in Aufregung versetzt, das viel Aehnlichkeit mit dem noch immer unaufgeklärten Wesseler Morde hat. Ein 12jähriges Mädchen aus Eichwald brachte am vergangenen Sonnabend ihrem bei Kl. Applin. n beschäftigten Vater das Mittagbrod und betrat auf dem Heimwege die Kl. Appliner Kämpe, um Gras für die Ziege zu schneiden. Dies hatte vom Krüge der Wittwe Steingraber aus ein fremder Mann beobachtet; derselbe verfolgte das Kind und versuchte an ihm ein Verbrechen zu verüben. Als das bedrohte Mädchen laute Hilferufe ertönen ließ, schrie er es an: „Sei ruhig oder ich schlaege dich ab“ und stopfte dann dem Kinde den Mund zu. In diesem Augenblick wurde der vertheerte Mensch durch eine zufällig vorübergehende Person gerettet, ließ das Kind liegen und verschwand in der Kämpe. Den unausgesetzten Bemühungen des Herrn Gendarm Brodda in Kurzebrack gelang es am 14. d. Mis., den Fremden, welcher sich nur in Unterleibern, barfuß und ohne Mütze befand, zu verhaften und ihn geschlossenen Herrn Amtsvorsteher Watke zuzuführen. Der Verbrecher ist der 25jährige Schiffsseiner Johann Grenz aus Weissenberg. Anfänglich bestritt Grenz alles, als er aber an den Thator geführt wurde, verwirkelte er sich in Widersprüche und gab schließlich seine Schuld zu.

Thorn, 18. Aug. (Th. D. Z.) In der geistigen Stadtverordnetenversammlung erklärte gelegentlich der Vorlage wegen Vergebung des Baues von Cholera-barracken Herr Erster Bürgermeister Dr. Rohlt in Uebereinstimmung mit Herrn Sanitätsrath Dr. Lindau, daß die Sache durchaus noch nicht dringend und von einem sofortigen Baue von Cholera-barracken nicht die Rede sei. Sollte wirklich die Cholera in unserer Stadt auftreten, so könnten beim ersten Ansturm derselben ca. 70 Kranke im Isolirkrankenhanse untergebracht werden, auch im Siechenhause könne sofort Platz für 40 Personen geschafft werden. Wenn der Magistrat diese Vorlage gemacht habe, so sei dies nur deshalb geschehen, um im Falle der Noth sofort mit dem Bau beginnen zu können, von einer Gefahr sei augenblicklich keine Rede. Wir versehen nicht, diese offiziellen Aeußerungen des ersten Vertreters unserer Stadt zu Ruß und Frommen besonders ängstlicher Gemüther hierdurch mitzutheilen. — Als choleraverdächtig wurde gestern, wie uns mitgetheilt wird, auf dem hiesigen Hauptbahnhofe ein russischer Auswanderer angehalten und von der Weiterreise ausgeschlossen.

Königsberg, 18. August. (K. S. Z.) Das Kanalisationsprojekt für unsere Stadt ist dem Magistrat am Dienstag mit der Genehmigung der beteiligten Herren Minister zugegangen. Gleichzeitig ist dem Magistrat mitgetheilt worden, daß das Danzigerische Projekt, welches die Ableitung der Abwässer nach der Fischhauener Bucht in Aussicht nimmt, einer besonderen Bearbeitung seitens der königlichen Regierung unterzogen werden wird. Es sind für diesen Zweck staatslicherseits 4000 Mk. zur Verfügung gestellt worden. Unbeschadet dessen kann die Stadt mit ihren Borarbeiten unverzüglich beginnen. — Die in Alt-Billau bestehende Thranfabrik bietet hiesigen Fischern die beste Gelegenheit, ihre Vorräthe an Sticksalzen schnell und vortheilhafter zu verwerten, als sie es bis dahin unter Verwendung von Handpressen u. vermochten. Bezahlt wurden im vergangenen Jahre 50 Pfennige für den Centner. Berücksichtigt man, daß ein einziges Boot an einem Tage im Stande ist, 15 bis 20 Centner Sticksalze zu fangen, so ist dieser Verdienst als ein besonders guter zu bezeichnen. Um nun den Eifer der Fischer noch mehr anzuspornen, hat die Fabrik in diesem Jahre besondere Prämien gestiftet, und zwar erhält dasjenige Boot, welches in der diesjährigen Fangperiode den 1000. Centner Sticksalze an die Fabrik abliefern, eine Extraprämie von 50 Mk., dasjenige Boot, welches den 1500. Centner Sticksalze abliefern, eine Extraprämie von 100 Mk.

Elbinger Nachrichten.

Wetter-Aussichten

auf Grund der Wetterberichte der Deutschen Seewarte für das nordöstliche Deutschland.

20. August: Meist heiter und trocken, warm, wolfig, lebhaft Winde, stichweise Gewitter.
21. August: Meist heiter, trocken, warm.
22. Aug.: Warm, veränderlich, wolfig, meist heiter, Wetterleuchten und stichweise Gewitter.
23. Aug.: Heiter, wolfig, warm, zu Gewittern geneigt.

Für diese Rubrik geeignete Zeiträge sind uns stets willkommen.

Elbing, 19. August
* [Zur Unfallversicherung.] In mehreren die Unfallversicherung betreffenden Entscheidungen hat das Reichs-Versicherungsamt zunächst an dem bereits früher anerkannten Grundsatz festgehalten, wonach die Versicherungspflicht auch für einen an sich nicht versicherungspflichtigen Betriebstheil eines einheitlichen Gesamtbetriebes begründet wird, sofern der Haupttheil des letzteren versicherungspflichtig ist und jener Nebenbetrieb einen wesentlichen Bestandtheil des Gesamtbetriebes bildet. Demgemäß ist den Hinterbliebenen eines bei einer Möbelstickerarbeit tödtlich verunglückten Baugewerbetreibenden die Unfallrente zugewilligt worden, da der Verunglückte in erster Linie und hauptsächlich mit der Ausführung von Zimmer- und Maurerarbeiten beschäftigt war und neben dieser Hauptthätigkeit sich nur in sehr geringem Umfange mit der Anfertigung von Schränken, Tischen, Stühlen und Särgen, sowie mit Reparaturarbeiten an landwirtschaftlichen Geräthen befaßte. Auch in einem anderen Falle, in welchem ein Unternehmer neben

Kern-Kirschsaft,
à Liter 50 Pfg.,
empfehlen täglich frisch gepreßt
Bernh. Janzen, Mithlind. 10.

Kirchliche Anzeigen.

Am 10. Sonntage nach Trinitatis.
St. Nicolai-Pfarrkirche.

Vorm.: Herr Kaplan Reichelt.
Nachm.: Herr Kaplan Pfizenreuter.
Evangel.-lutherische Hauptkirche zu St. Marien.

Vorm. 9½ Uhr: Herr Pfarrer Ladner.
Vorm. 9¼ Uhr: Beichte.
Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Bunn.
Seil. Geistkirche.

Vorm. 9½ Uhr: Herr Pfarrer Bunn.
Dienstag, den 23. August, Morgens 8 Uhr:
Herr Pfarrer Bunn.
Neustädt. ev. Pfarrkirche zu Heil. Drei-Königen.

Vorm. 9½ Uhr: Herr Pfarrer Riebes.
Vorm. 9 Uhr: Beichte.
Vorm. 11½ Uhr: Kinder Gottesdienst.
Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Kahn.
St. Annen-Kirche.

Vorm. 9 Uhr: Beichte.
Vorm. 9½ Uhr: Herr Pfarrer Mallette.
Vorm. 11½ Uhr: Kinder Gottesdienst.
Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Mallette.
Seil. Leichnam-Kirche.

Vorm. 9½ Uhr: Herr Pfarrer Schiefferbeder.
Vorm. 9¼ Uhr: Beichte.
Nachm. 2 Uhr: Herr Prediger Böttcher.
Reformirte Kirche.

Vorm. 10 Uhr: Herr Prediger Dr. Maywald.
Memnoniten-Gemeinde.

Vorm. 10 Uhr: Herr Prediger Gardner.
Evangelischer Gottesdienst in der Baptisten-Gemeinde.

Vorm. 9½, Nachm. 4½ Uhr:
Herr Prediger Hinrichs.
Donnerstag Ab. 8 Uhr: Herr Pred. Horn.
Synagogen-Gemeinde.

Sonntags, den 20. d. Mts., Vorm. 9½ Uhr: Neumonowelke und Predigt.

Elbinger Standesamt.

Vom 19. August 1892.
Geburten: Arbeiter August Kämmer 1 Z. — Eisenbleher Carl Westermann 1 Z. — Schlosser Max Bernhardt 1 S. — Klempner Emil Tiede 1 S.

Die Geburt eines munteren Knaben zeigen hoch erfreut an
Louis Herrmann u. Frau Henriette, geb. Rosener.
Königsberg, den 18. August 1892.

Die Verlobung ihrer ältesten Tochter Margarete mit dem königlichen Gerichts-Assessor Herrn Richard Scharmer zu Elbing beehren sich ergebenst anzuzeigen
Kahlberg, im August 1892.
Rudolph Sausse und Frau.

Meine Verlobung mit Fräulein Margarete Sausse, ältesten Tochter des Kaufmanns und Stadtraths Herrn Rudolph Sausse und seiner Frau Gemahlin Doris, geb. Hirschberg, beehre ich mich hiermit ergebenst anzuzeigen.
Elbing, im August 1892.
Richard Scharmer,
Königlicher Gerichts-Assessor u. Lieutenant d. Reserve des Grenadier-Regiments König Friedrich I.

Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das im Grundbuche von Elbing Band III — Blatt 81 — auf den Namen des Schuhmachermeisters **Anton Kramer** und seiner güttergemeinschaftlichen Ehefrau **Anna Louise**, geb. Wiedmann, eingetragene, Lange Niederstraße Nr. 40 belegene Grundstück Elbing XI Nr. 61
am 21. October 1892,
Vorm. 10 Uhr,

vor dem unterzeichneten Gericht, — an Gerichtsstelle — Zimmer-Nr. 12, versteigert werden.
Das Grundstück ist mit 180 Mark Nutzungswert zur Gebäudesteuer veranlagt.
Elbing, den 21. Juli 1892.
Königl. Amtsgericht.

Salve Regina No. 48,

Gratia Camellias No. 129

empfehle als wirklich hervorragende 8 Pfennig-Cigarren.

J. Neumann,
Alter Markt 44.

Telegraph-Adresse: **Vollmeister-Elbing.**
Fernsprech-Anschluss N° 17.



Südfrüchte, Thee's, CHOCOLADEN, CACAO, Vanille, BISQUITS.

Colonial Waaren

William Vollmeister
Innere Mühlendamm N° 19 a
Delicatessen. Wein-Handlung.

ELBING.

Spezial-Preisliste auf Wunsch.

Bekanntmachung.

Die in der Großen Laßbudenstraße hier selbst befindliche Brücke wird ihrer Instandsetzung wegen von **Montag, den 22. d. Mts.,** ab auf 5 bis 6 Tage für Fuhrwerke und Vieh **gesperrt**

werden.
Elbing, den 18. August 1892.
Die Polizeiverwaltung,
gez. Dr. Contag.

Bekanntmachung.

Der von Elbing über die Hommelbrücke, Wittenfelde nach Thumberg zc. führende öffentliche Weg wird zwecks Pflasterung am Hommelberge von **Montag, den 22. August cr.,** ab für den Wagen- und Reitverkehr **gesperrt.**

Wittenfelde, den 18. August 1892.
Der Amtsvorsteher.
Schwaan.

Desinfections-mittel.

Apotheke Brückstraße 19.

XIII. Große Inowrazlauer Pferde-Verloosung.

Zur Verloosung kommen 4-spännige u. 2-spännige Equipage im Werthe von **10000 u. 5000 Mark,** Ponnyequipage i. W. v. **1500 M.,** fow. **30 edle Pferde u. 800 sonstige werthvolle Gewinne.**
Loose nur 1 Mark, 11 Loose f. 10 M.
sind in den durch Placate kenntlichen Verkaufsstellen zu haben und zu beziehen durch

F. A. Schrader,
Haupt-Agentur, Hannover,
Gr. Bachhoffstr. 29.
Porto u. Gewinnliste 20 Pf. extra.

Paul Laaser,

pract. Bahn-Arzt,
Fischerstrasse 25 II.

Ein wahrer Schatz

für die unglücklichen Opfer der **Selbstbefleckung (Onanie)** und **geheimen Ausschweifungen** ist das berühmte Werk:

Dr. Retau's Selbstbewahrung

80 Aufl. Mit 27 Abbild. Preis 3 Mark. Lese es Jeder, der an den **schrecklichen Folgen** dieses Lasters leidet, seine aufrichtigen Belehrungen retten jährlich **Tausende vom sicheren Tode.** Zu beziehen durch das **Verlags-Magazin in Leipzig, Neumarkt Nr. 34,** sowie durch jede Buchhandlung.

Meyer's Conv.-Lexikon,

4. (neueste) Aufl., 16 neue Prachtbände, compl. u. fehlerfrei, statt 160 f. 90 M. frc. verkäuf. **D. K. postl. Berent.**

Unbedingt gänzlicher Ausverkauf!

Wegen Auseinandersetzung der Geschäftsinhaber werden die noch reichlichen Bestände von:

Eisen, Stahl- und Eisenwaaren, Werkzeugen, Gusswaaren, Baubeschlägen, Gartenmöbeln, Pumpen, Decimalwagen zc. zc. sowie der Rest von

Haus- u. Küchen-Geräthen

zu und unter'm Kostenpreis "gegen baar" zum Ausverkauf gestellt!
G. Dehring, (Großer Lustgarten 9.) (Inhaber L. Tausch und G. Dehring).
Der Laden ist zu vermieten, resp. die Grundstücke und Repositorien zu verkaufen.

Durchaus billigste Preise

stellt für wirklich gute Fabrikate in **Leinen, Hemden-Tuch, Bett- und Tischzeugen,** sowie fertiger **Wäsche**
Gustav Lehmkuhl,
Alter Markt 19.

Reh,

auch zerlegt, empf. **M. B. Redantz,**
Wildhandlung, Fischmarkt 36.

Postschule Bromberg
Postschüler-Prüfung
Brandstätte, in Postbeamter.

Verkehrs-Schule

Kellinghusen i. Holst.
bereitet sicher für **Post u. Bahn** vor und sorgt für Einstellung. Prospekte gratis.
Director Schulze.

Schürzen, Schürzenstoffe, Schürzenspitzen, Madapolam-Stückereien

empfehlen in größter Auswahl billigst
Geschw. Mrozek.

Gothaer Servelatwurf

in frischer wie auch in haltbarer Winterwaare,
Feinsten Räucherlachs
empfehlen
W. Dückmann.

Den 15. d. Mts. verreise ich auf 12 bis 14 Tage.
Während meiner Abwesenheit bleibt mein Atelier geschlossen.
C. Klehbe, Zahntechniker.

Junge Mädchen

zum Erlernen des **Cigarren- resp. Wickelmachens,** sowie

Knaben

zum **Tabakentrippen** werden angenommen von
Loeser & Wolff.

Ein Kind wird gegen monatliche Pension oder einmalige Abfindung zur guten Erziehung gesucht. Discretion gesichert. Off. **O. 98** postlagernd Posen erbeten.

Eine Wohnung

von drei Zimmern nebst Zubehör zum 1. October zu vermieten
Spieringstraße 18, 1 Tr.

Die Bau- und Kunstschlerei

mit **Dampfbetrieb**

von **F. Kusch, vorm. Noss,**
Heilige Geiststr. 30. **ELBING,** Heilige Geiststr. 30.

liefert zu billigen Preisen:

Bautischler-Arbeiten
von einfachster bis elegantester Ausführung,
Holzdecken, Laden-Einrichtungen, Parkett- und Stab-Fussböden, Treppen-Anlagen und Möbel in jeder Holzart.

Zeichnungen und Entwürfe jeder Zeit auf Wunsch.

14. Luxus-Pferde-Lotterie

zur **Marienburg** Wpr.
Ziehung am **14. Sept. 1892.**
Loose à **1 M.,** 11 Loose = 10 M., auch gegen Briefmarken, empfiehlt und versendet das General-Debit

Carl Heintze, Unt. d. Linden 3.
Jeder Bestellung sind 20 Pfg. für Porto und Gewinnliste beizufügen.

Der **Verband der Loose** erfolgt auf Wunsch auch unter **Nachnahme.**
Die loslofen Gewinne werden franco Porto und Spesen versandt.

Zur Verloosung gelangen:

- 1 Landauer mit 4 Pferden,
- 1 Kutsch-Pfähton mit 4 Pferd.,
- 1 Halbwagen mit 2 Pferden,
- 1 Kabriolet mit 2 Pferden,
- 1 Jagdwagen mit 2 Pferden,
- 1 Coupé mit 1 Pferd,
- 1 Parkwagen mit 2 Ponnies,
- 5 gefaltete u. gezäumte Reitpf.,
- 68 Reit- u. Wagenpferde, in Summa
- 7 compl. bepannte Equipag. u.
- 90 Reit- u. Wagenpferde, ferner
- 10 Gew. à 100=1000 M. W.,
- 20 " à 50=1000 "
- 500 silberne Dreikaiser-Münzen u.
- 1790 Gew. bestehend in Luxus- u. Gebrauchsgegenständen.

Deutsche Straßenprofilkarte für Radfahrer.

Unter Mitwirkung der Gauverbände des Deutschen Radfahrerbundes und der Konsulate der Allgemeinen Radfahrer-Union bearbeitet von **R. Mittelbach.**

Section Danzig und Elbing zc.
Preis für jedes Blatt (in Carton auf Leinwand gezogen) in Taschenformat à **1,50 M.**

Die Karten sind zu dem angegebenen Preise zu haben in der **Expedition der Altpreußischen Zeitung.**

Preisselbeeren,

roh groß und saftig in Kistchen M. 2. Im eigenen Holzfüßeln M. 2,80, mit 5% feinsten Raffinade M. 3,50. Alles Brutto 5 Ko. franco Nachnahme. Sie werden sicher nachbestellen.

F. Gallfuss, Burghausen, Oberbayern.

14. Grosse Marienburger Pferdelotterie.

Ziehung am **14. September 1892.**

7 compl. Equipagen dar. **2 Vierspänner-**

ferner **5 gefaltete u. gezäumte Reitpferde, 68 Reit u. Wagenpferde,** in Summa:

7 Equipagen, 90 Reit- u. Wagenpferde.

Ferner **2400 Gewinne** im Werthe von **18,675 Mark.**
Loose à **1 M.,** nach auswärts **1,10 M.,** amtliche Liste und Porto 30 Pfg., empfiehlt die

Expedition der „Altpr. Ztg.“

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreussischen Zeitung“.

Nr. 194.

Elbing, den 20. August.

1892.

Dunkle Mächte.

Novelle von H. v. Limpurg.

7)

Nachdruck verboten.

Die arme Therese zuckte zusammen, als sei ein Donnerkeil neben ihr zu Boden gefallen, aber sie beherrschte sich doch soweit, um dem Fürsten gar keine Antwort zu geben; sie ließ sich schweigend auf ihrem Blase nieder, aber keiner ihrer Blicke streifte auch nur den Berlobten. Welch ein qualvoll langes Diner war es für sie, das junge Mädchen meinte, es werde nie ein Ende nehmen und athmete endlich wie erlöst auf, als die Gräfin sich erhob.

Der Oberförster Fels trat jetzt zu der letzteren und begann irgend eine gleichgiltige Unterhaltung, dann aber mit einem Male, als gerade Niemand in der Nähe war, fragte er hastig:

„Wie ist denn diese rasche Verlobung zu Stande gekommen, Frau Gräfin? Als wir vorgestern Abend das Schloß verließen, habe ich meinem Sohne sehr ernst ins Gewissen geredet, aber wie ich damals fürchtete, nutzlos. Wer von den beiden jungen Leuten hat zuerst entsagt?“

„Ich weiß es nicht,“ seufzte die Gräfin, „nur das ist mir klar, daß mein Kind eine so tiefe Wunde im Herzen trägt, die weder Zeit noch Barmherzigkeit zu heilen vermögen. Sie erklärte nur auf jede Frage, daß sie freiwillig des Fürsten Braut geworden sei; was zwischen Arthur und Therese vorgefallen ist, weiß ich nicht — aber ich beklage Ihren Sohn ebenso wie meine Tochter von ganzer Seele.“

„Das Leben ist kein Kinderspiel, gnädige Gräfin,“ erwiderte der Oberförster. „Nun aber die Scheidewand zwischen unseren Kindern gezogen, habe ich in beider Charaktere die feste Zuversicht, daß sie still halten und stark sein werden. Der Fürst wäre, abgesehen von Namen und Reichthum, übrigens nicht der Mann, dem ich als Vater meine einzige Tochter anvertrauen möchte. Vergeben Sie dies offene Urtheil.“

„Es ist auch das meinige, Herr Oberförster, doch ich habe keinerlei Einfluß auf meinen Gemahl, wie Sie wissen.“

„Nun aber, liebe Therese, mußt Du noch ein Lied singen,“ rief Fürst Seroco, der ein Glas Wein nach dem anderen hinunterstürzte,

„ich war neulich ganz entzückt von dem Trompeterlied.“

„Das singe ich nicht,“ gab sie bestimmt zurück, „überhaupt werde ich wohl kaum bei Stimme sein; die verschiedenen Aufregungen des heutigen Tages . . .“

„Oh, eine Absage? Da wird nichts daraus,“ fiel der Fürst lachend ein und schlang den Arm um ihre Taille, „komm nur mit, ich begleite Dich und wir suchen irgend ein heiteres Lied aus.“

„Altstimmen eignen sich wenig dazu. Hier ist ein Lied, das werde ich singen.“

Die belebte Unterhaltung der Gäste verstummte, als die weiche, volle Stimme des schönen Mädchens aufbrauste; es war nur ein einfaches, kurzes Lied, aber so schmerzdurchzittert und ergreifend, daß mehr wie ein Auge sich feuchtete, als Therese sang:

„Ich will's Dir nimmer sagen,
Wie ich so lieb Dich hab',
Im Herzen will ich's tragen,
Und still sein wie das Grab.
Und kannst Du dann nicht lesen,
Was aus dem Aug' mir spricht,
So ist's ein Traum gewesen,
Dem Träumer zürne nicht!“

In vibrirendem Tonfall schloß die Sängerin, nachdem die letzten Zellen sich mehrfach wiederholt; es war ihr so eigen ums Herz, denn Der, dem dies Lied wie neulich das letzte gegolten, war ja nicht hier! Ein weiterer Abgrund gähnte trennend zwischen ihnen, eine dunkle Nacht hatte sie auseinander gerissen!

„Noch ein Lied, Comtesse, bitte noch eins,“ riefen die Herren und Damen, näher herandrängend, „aber ein heiteres, wie es einer glücklichen Braut geziemt.“

Sie wandte sich vom Flügel zurück, den Gästen zu, aber wie mit schwarzem Schleier erschlen ihr Alles bedeckt, der immer tiefer und dichter herabfamt. Sie wollte etwas erwidern, aber die Stimme erstikte ihr in der Kehle, nur mit der Hand griff sie noch ans Herz — dann sank sie zu Boden, von tiefer Ohnmacht umhüllt.

Erst in ihrem Schlafzimmer schlug Therese wieder die Augen auf und sah in das treue, kummervolle Antlitz der Mutter, welches sich über sie neigte.

„Mein Liebling,“ flüsterte die Gräfin be-

wagt, „Gott sei Dank, daß Du wieder zur Befinnung gekommen bist.“

„O, Mutter,“ hauchte das unglückliche Mädchen schmerzlich, „wenn ich doch nie mehr erwacht wäre zum Leben — es ist so schwer und dunkel.“

* * *

Die Zeit flog dahin. In Schloß Wellern herrschte eifrige Thätigkeit, die Aussteuer Theresens war bald fertig und immer näher rückte der von der schönen Braut so gefürchtete Hochzeitstag. Die dünnen Blätter fielen herab von den Bäumen, kalte Herbststürme raften über das Land und eisige Regentropfen entströmten den dunklen Wetterwolken, die am Himmel dahinjagten.

Es war der Polsterabend und im Schloß begann schon am Nachmittag eine rege Thätigkeit sich zu entfalten, an der nur Therese selbst nicht Theil nahm. Ihr Kopf schmerzte heftig, und so eilte sie denn noch in der Dämmerung hinab in den Garten, um Luft zu schöpfen. Es war ihr alles wie im Traum. Vorhin hatte sie den grünen Myrthenkranz liegen sehen, den ihr nachher die erste Brautjungfer überreichen sollte, und sie, die Braut, war entflohen! Aber es half Alles nichts, die Hochzeit mußte stattfinden.

„Wenn ich jetzt fortläufe,“ dachte Therese bei sich, als sie dahinschritt über die dünnen blätterbedeckten Parkwege, „würde mir das helfen? O nein, der Telegraph würde spielen, die Behörden Notiz von dem unglücklichen Falle nehmen und die Trauung würde in aller Stille dennoch vorgenommen werden. Und zudem, ich gab ja auch freiwillig mein Wort, ich muß es also halten.“

Neben dem Wege raschelte es im Gebüsch und beim Zwielflicht des scheinenden Tages richtete sich eine Weibergestalt in die Höhe, welche stehend Therese die Hand hinstreckte. „Erbarmen, schöne Dame, ich — komme um vor Hunger; nur ein winziges Stücklein Brod.“

„Wer seid Ihr?“ fragte Therese erschrocken, „und wie kommt Ihr hier in den Park.“

„Kennt Ihr nicht die versehten ausgestoßenen Kinder der Puka? Ich bin eine Zigeunerin, die überall, wo sie stehend die Hände um Brod erhebt, mit Fußritten fortgewiesen wird.“

„Ich gebe Euch keinen Fußtritt,“ entgegnete die Gräfin gütig und nahm ein Marktstück hervor, um es der Bettlerin zu reichen.

„O, schönes Fräulein, Sie sind gut,“ rief das braune Weib eifrig, „Sie haben vom Hungertode mich gerettet und Gott im Himmel vergelte es Ihnen. Aber damit Sie sehen, daß die braune Puka auch dankbar ist, will ich Ihnen wahr sagen, was Ihnen im Leben noch geschehen wird. Viel Glück gewiß, denn Sie sind schön und gut und vornehm.“

„Meint Ihr denn, gute Frau, das damit auch Glück stets verbunden ist?“ frug Therese

voll Bitterkeit, aber sie reichte doch die feine Hand hin: ein unerklärliches Gefühl drängte sie dazu. Das Dämmerlicht hatte schon stark abgenommen, ein kalter Nordwind raschelte in Baum und Strauch und aus den Regentropfen wurden kleine Schneeflöckchen.

„Gibt Euch, ich muß heim,“ drängte die Dame, und die Zigeunerin ließ entschlossen die schlanke Hand fallen.

„Nein, ich will Euch nicht prophezeien; es stehen dunkle Dinge in Eurer Lebenslauf: ich wünschte, daß ich mich irrte, aber — das kommt bei Ilka selten vor.“

„Aber ich will, daß Ihr mir wahr sagt,“ rief Therese heftig und zog noch ein Geldstück hervor, „heute ist der Vorabend meiner Hochzeit — und ich muß wissen, was mir bevorsteht.“

Da schrie das Weib leidenschaftlich auf und warf sich vor der Dame zu Boden. „Thut es nicht, Gnädige, ich beschwöre Euch, sagt noch am Altar Nein, denn — denn — Ihr werdet sehr unglücklich sein.“

„Meinst Du denn, Thörin, ich wiegte mich in der Meinung, dem Glück entgegen zu gehen,“ lachte Therese bitter auf, „o nein; ich liebe den Mann nicht, dem ich angetraut werde, aber ich habe freiwillig Ja gesagt; hörst Du, es trieb mich wie mit dunkler Gewalt dazu.“

„Ja,“ nickte die Zigeunerin geheimnißvoll, „das ist das Rechte. Dunkle Gewalten greifen ein in Euer Leben — und Der, den Ihr liebt, ist fern, auf ewig fern!“

„Ich weiß es. Kannst Du nicht mehr sagen?“

„O doch. Ein Leben voll Qual und Schmerz, voll schwerster Pflichterfüllung, — aber ohne Licht liegt vor Euch; lange, lange währt es, silberne Fäden durchziehen Euer Haar — und dann wird das Herz ruhiger. Ihr könnt später allen Denen vergeben, die Euch unglücklich gemacht haben, auch Demjenigen, der . . .“

„Meinem künftigen Gemahl?“ unterbrach die Comtesse das Weib. „Ihm zürne ich nicht, denn ich nahm freiwillig das Joch auf mich.“

„Nein, nicht ihm — einem — Anderen! Huh, ich sehe den Wahnsinn flimmern im Auge, sehe eine Waffe blitzen! Fort, gnädige Frau, verlangt nicht mehr zu wissen. Gott ist barmherzig, daß er uns Menschen die Zukunft verborgen läßt.“

Comtesse Therese stand todtenbleich. Beide Hände preßte sie auf die wogende Brust, und die großen blauen Augen richteten sich starr in die Ferne.

„Ich soll ihm vergeben — Arthur!“ flüsterte sie dann. „O, und wenn er mir das Herz aus dem Körper gerissen, ich könnte ihm nicht zürnen; die Liebe kann es nicht, sie kann nur ewig und immer vergeben!“

Als sie auf sah, war das Weib verschwunden, nur der herabsinkende Abend umgab sie und leuchtend wandte sie sich heimwärts.

„Vorwärts, man sucht wohl schon das Opferlamm, um es zu schmücken!“ flüsterte sie und eilte in das Schloß zurück. —

Der Hochzeitstag brach kalt und trübe an. Müde und abgepannt stand die schöne Braut am Fenster und blickte hinaus in die graue Ferne.

„Ist Dein Koffer schon gepackt, mein Herz?“ fragte die geschäftige Cousine Vina, welche heute den Ehrendienst bei Therese übernahm, „vergiß nur nicht, daß Dein seidenes Kleid von der Standesamtstrauung noch mit hinein kommt.“

„Die Junfer besorgt alles, Vina,“ erwiderte Therese mit mattem Lächeln.

„Wie apathisch und sonderbar Du bist, Therese,“ schalt Cousine Vina, „man sollte meinen, Du gingst einem Begräbniß, nicht aber Deiner Hochzeit entgegen.“

„Es ist auch ein Begräbniß — das meiner Jugend und — meines Glückes.“

Aber Comtesse Therese hauchte die letzten Worte nur leise hervor, so daß die Cousine sie nicht verstand und kopfschüttelnd hinausging, um die Jungfer zum Frisiren zu senden.

Wie im Traum ließ Therese alles mit sich geschehen, ihre brennenden Augen hafteten an dem perlgeschmückten Goldreiß, den sie trug. Der Ring hatte kein Ende, heute schloß sich die Fessel für immer!

Berwundert schaute die Jungfer ihre Herrin an. Was war mit derselben geschehen, daß sie heute, wo sie nun Frau Fürstin, Durchlaucht, werden sollte, so todesstrauig aussah? Bet-nah so wie die arme Marie im Dorfe, als man ihren Schatz begraben.

„Wollen Comtesse das Haar gebrannt oder schlicht arrangirt haben?“ fragte die Jungfer dienstbeflissen, aber Therese schaute gedankenlos auf.

„Wie Sie wollen, mir ist's gleichgültig,“ sagte sie dann.

Die Verwunderung der Kammerzose verwandelte sich allmählig in Theilnahme beim Anblick des stillenweissen Gesichtes, welches mit großen starren Augen aus dem Spiegel ihr entgegenstarrte. Das war kein Glück, sondern tiefstes Seelenleid, welches im Antlitz der Comtesse zu lesen war.

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— **Die Waffen hoch! Die Waffen nieder!** Der Friedensruf: „Die Waffen nieder!“ hat Felix Dahn zum Widerspruch gereizt.

Der Autor des „Kampfes um Rom“ schreibt: Die Waffen hoch: Das Schwert ist Mannes Eigen;

Wo Männer sehten, hat das Weib zu schweigen.

Doch freilich: Männer lebt's in diesen Tagen —

Die sollten lieber Unterröcke tragen!

Bertha von Suttner stellt diesem grimmigen Schlachtrauf unter anderen Friedensstimmen die folgenden gegenüber.

Graf Rudolf Hoys widmet dem Friedensrath zu Bern die Verse:

Niemals die Waffen nieder!

Wenn blinder Haß die Flügel regt,
Und Lüge sträubt ihr Nachgesieder,
Stellt euch zur Wehr' und nimmer legt
Des Geistes Waffen nieder!

Aus eurem Schwerte ströme Blut
Und Liebe sei des Schildes Zeichen,
Vor dieser Waffen Schweregewicht
Wird der Versuchter weichen.

Der finst're Dämon: Völkerring
Wird freischend vor der Wahrheit stehen
Und über's Schlachtfeld, nach dem Sieg,
Der Menschheit Genius ziehen.

Karl Henckell, der bekannte junge Dichter des Sozialismus, begrüßt die Theilnehmer von Congreß und Conferenz mit folgenden Versen:

Boten in des Friedens Namen,
Wäsche, deutsche, nord'sche Herr'n,
Weit umglänzt vom Firnenrahmen,
Seid begrüßt im grauen Bern.

Seid begrüßt in vielen Zungen,
Eure Szung sei gegnet,
Noth von Blüthenhuldigungen
Sei die Wahlstatt überregnet.

Eurer Worte schneeige Blüthe,
Oh' den Baum die Blutart fällt,
Werde bald zur Frucht voll Güte,
Ach, zur reifen That geschwellt.

Eble Herren, von Stamm zu Stamme
Fester schlingt den holden Reigen,
Laßt des Friedens reine Flamme
Von Europas Kriegsheerd steigen!

— **Sarah Bernhardt und Louise Michel.** Sarah Bernhardt, die größte und dünnste Tragödin Frankreichs, hat in London mit der „vierge rouge“ Louise Michel eine Unterredung gehabt, und die beiden Damen scheinen sich vortrefflich unterhalten und einander außerordentlich gefallen zu haben. Die Bekanntschaft wurde durch keine dritte Person vermittelt; die berühmte Petroleuse ließ sich vielmehr höchst selbst herbei, der Bühnenkünstlerin einen Besuch abzustatten, und zwar kam sie als Bittstellerin für ihre zahlreichen Parteigenossen, die wegen anarchistischer Propaganda aus Frankreich fliehen mußten und gegenwärtig die Hauptstadt Englands überschwemmen. Den Dynamikarden geht es nun in London herzlich schlecht, und Louise Michel, die von Sarahs goldenem Herzen gehört hatte, wollte die

letztere bewegen, zu Gunsten der französischen Flüchtlinge bei einer großen Wohlthätigkeitsvorstellung mitzuwirken. In ihrem luxuriös ausgestatteten Boudoir empfing Sarah die „tothe Jungfrau“, deren herbe Züge und schlichte Kleidung ganz sonderbar mit dem feingeschnittenen Profil und der kostbaren Toilette der nervösen Schauspielerin contrastirten. Sie erklärte sich sofort bereit, der geplanten Vorstellung durch ihre Mitwirkung einen größeren Glanz zu verleihen. „Da es aber,“ so fuhr sie fort, „zu lange dauert, ehe solch eine Vorstellung arrangirt ist, und Ihre Freunde sich jedenfalls in großer Noth befinden, so würden Sie mich sehr verpflichten, wenn Sie diesen Obolus annehmen.“ Und sie überreichte der Priesterin der Revolution 20 Pfd. Sterling (400 Mark). Die geplante Vorstellung konnte nicht stattfinden, da sie von der Polizei verboten wurde. — Ob die Geschichte wahr ist?

— **Eine umständliche Hochzeitseinladung aus der „guten, alten Zeit“** theilt das Organ des Berliner Geschichtsvereins nach dem wohlerhaltenen Original mit. Diese lieblich verschnörkelte Einladung aus dem Jahre 1676 lautet: „Hochedel-Gestrenger Mann, Bestter und Hochgelabter Herr, Großer Gönner, Mächtiger Patron &c. Demnach die Gütliche Fürscheidung in Gnaden es gewolt, daß wir beyderseits mit Consens und Einwilligung der nahen Anverwandten, uns in ein Christlich Eheverbündniß eingelassen, und zu dessen Vollziehung durch die Priesterliche Capulation den 9. April, nechst lauffenden Monaths, im Rahmen der Heiligen Dreysaltigkeit angesehen haben. So ersuchen und bitten unsere Hochgeehrten Herrn als E. E. Hochadelige Gestrenghkeiten, Wir hiermit Dienst-Ehrenfreundtlich, sich gegen uns und den unsrigen so hochgeneigt zu erweisen, und vorbenandten Tages gegen 11 Uhr, in des Herrn Superintendentis als der vielgeliebten Braut Herrn Vaters Behaulung sich einzufinden, der Ehelichen Vertrauung mit einem andächtigen Gebät beyzuwohnen, und darauff ferner mit deme, was der Zeit und Gelegenheit nach wird angeschaffet werden können, hochgeneigt fürlieb zu nehmen. Solches nach Vermögen gegen E. E. hochadelige Excellents und Gestrenghkeiten zu verschulden, erbieten wir uns jederzeit und verbleiben nebst Empfehlung Gottes Schuzes E. E. Herrlichkeiten und hochadeliger Gestrenghkeiten und Excellents Gebot und Dienst verpflichteter M. Valent. Müller, Pastor zu Deuk.“ A. Brandenburg der Neustadt, den 3. Tag Martii anno 1796. Die in aller Form eingeschachtelte Adresse aber lautet: „Dem herrlichen, hachedel gestrengen und hochgelahrten Herrn von Pflug, Fürstlich Jänischen hochbestalten Hoff-Marschall und Inskitten-Rath &c., Ober Amtmann des ganzen Kreyses, Erbherr auf Postorfstein &c. &c., meinem gnädigen Herrn und großen Befoderer zu Jena.“ Feutzutage macht man denn so etwas schon einfacher.

— **In den Richter verliebt.** In

Wiener Blättern lesen wir folgenden humoristischen Gerichtsfall: „Ich bit' schön, gnäd' Herr! Wächten's nicht die Verhandlung vertagen, ich muß auf'n Fischmarkt.“ Mit diesen Worten kam, eine Vorladung hoch in der Hand haltend, die Marktfrau Maria Stummer in den Verhandlungsaal des Bezirksgerichtes Wieden. Richter: Gleichen Sie sich mit der Frau Hackl aus, dann können Sie ohne Weiteres zum Fischmarkt. Frau Stummer: Nothwendig wär's, daß i heul' mit die Fisch' a Geschäft machet; mein Gott, bei die Zeiten, 's is ja gar nix mehr mit dem Fischmarkt, aber ausgleichen, dös wird net so leicht geh'n. — Richter: Warum denn nicht? — Frau Stummer: Sie hat mich zu schwer beleidigt. Lesen's nur Kaiserlicher Rath, was sie gesagt hat. — Richter: Sie wird nichts gesagt haben, was nicht durch eine Abbitte geföhnt werden könnte. — Frau Stummer: Sie hat g'sagt, i komm deswegen so oft daher zum Gericht, weil i — in Ihnen verliebt bin. — Richter: In wen sollen Sie verliebt sein? — Frau Stummer: Na, in Ihnen. — Richter (lachen) und das ganze Auditorium lacht mit): In mich? — Frau Stummer: Ja, in Ihnen. — Richter: Machen Sie sich nichts aus dem Geschwäg, Frau Stummer, wer sollte daran glauben? Sie sind eine verheirathete Frau — und ich bin ein verheiratheter Mann. — Frau Stummer: Na ja, dös hab ich ja a g'sagt. — Richter: Und gleichen Sie sich aus! — Der Ausgleich, in den Frau Stummer schon halb und halb einwilligte, stieß auf Schwierigkeiten bei Frau Hackl, die ihrerseits nichts auf dem Fischmarkt zu thun hatte und große Lust zeigte, die Verhandlung allsogleich durchführen zu lassen; sie war nämlich gleichfalls Klägerin und Beklagte. Erst nach langwierigen Verhandlungen zogen Frau Hackl und Frau Stummer ihre Klagen zurück und Beide wurden freigesprochen.

Seiteres.

* [Was er denkt.] „Aber, Herr Müller, das Angeln muß doch recht langweilig sein! Was denken Sie denn eigentlich, wenn Sie so den lieben langen Tag am Wasser sitzen?“ „Ich denk' mir: Wenn nur einer anbeißen thät!“ „So, und wenn nun einer angebissen hat — was denken Sie dann?“ „Aha!“

Verantwortlicher Redacteur: George Späker
in Elbing.
Druck und Verlag von H. Gaars
in Elbing.